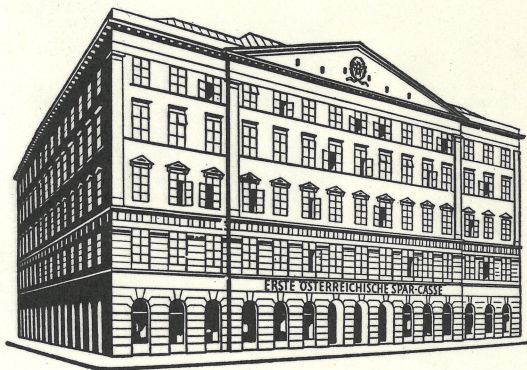




*Seit 1819
im Dienste
der Allgemeinheit!*

ERSTE ÖSTERREICHISCHE SPAR-CASSE

Hauptanstalt: Wien I, Graben 21
Telefon Δ 63 47 61

Zweiganstalten in allen Bezirken Wiens
sowie in Schwechat und Himberg



*Die helfende
Hand in allen
Geld-
angelegenheiten!*

22. I. 68
wiener
konzerthausgesellschaft
1967/68



Wien 1968

DOBLINGER



Das moderne Musikhaus
mit der großen Tradition

Musikalien

Musikbücher

Schallplatten

Tonbänder

Musikinstrumente

Wien I, Dorotheergasse 10

52 35 04

DOBLINGER

WIENER KONZERTHAUSGESELLSCHAFT

MOZART - SAAL

Montag, den 22. Jänner 1968, 19.30 Uhr

ZYKLUS VI / JOH. SEB. BACH

3. Abend im Abonnement

J. S. BACH

Tripelkonzert a-moll, BWV 1044

Allegro
Adagio ma non tanto
Alla breve

Cembalo: Herbert Tachezi
Violino Solo: Alice Harnoncourt
Flûte traversière: Leopold Stastny

Triosonate G-Dur, BWV 1039

Adagio
Allegro ma non presto
Adagio e piano
Presto

Flûtes traversières: Leopold Stastny
Gottfried Hechtl

Quodlibet „Was sind das für
große Schlösser“, BWV 524

Sopran: Rotraut Hansmann
Alt: Sigrid Kinast
Tenor: Kurt Equiluz
Baß: Max van Egmond

Kaffeeekantate „Schweigt stille,
plaudert nicht“, BWV 211

Sopran: Rotraut Hansmann
Tenor: Kurt Equiluz
Baß: Max van Egmond

Ausführende:

CONCENTUS MUSICUS

Violine, Jakobus Stainer, Absam 1665
Violine, Jakobus Stainer, Absam 1677
Violinen, Klotz, Mittenwald, 18. Jh.

Violine, Furber, London 1804
Viola, Marcellus Hollmayr, Wien, 17. Jh.
Violoncello, Andrea Castagneri,
Paris 1744

Violone, Anthony Stefan Posch,
Wien 1729

Flûte traversière, A. Grenser, Dresden,
Mitte des 18. Jh.

Flûte traversière, Dominique Porthaux,
Paris, Ende des 18. Jh.

Cembalo, einem niederländischen In-
strument des 18. Jh. nachgebaut von
R. Schütze, Heidelberg

Alice Harnoncourt
Walter Pfeiffer
Peter Schoberwalter
Stefan Plott
Josef de Sordi
Kurt Theiner
Nikolaus Harnoncourt

Eduard Hruza

Leopold Stastny

Gottfried Hechtl

Herbert Tachezi

DER CONCENTUS MUSICUS, das von Nikolaus Harnoncourt gegründete und geleitete Ensemble, versucht, die Musik Bachs so erklingen zu lassen, wie sie zur Zeit ihrer Entstehung klang, indem es authentische Instrumente verwendet und die Spielgewohnheiten jener Zeit ebenso getreu wiederaufnimmt. Dies geschieht nicht, um einen historischen Klang quasi im Sinne musealer Konservierung zu perpetuieren, sondern aus der Überzeugung heraus, daß diese Musik in ihrer Klangverteilung, ihrer Luzidität, kurz in ihrer Ganzheit notwendig auf den damaligen realen Klang Rücksicht nahm, ja von ihm geradezu bedingt wurde. Daher bedeutet eine Rückkehr zu den alten Instrumenten und zu der alten Spielweise eine Rückkehr nicht nur zum authentischen Klang, sondern vor allem zur authentischen Musik.

Das Hauptinstrument des heutigen Abends ist die barocke Querflöte. Diese Flöte aus Buchholz hat nur eine Klappe und ist konisch gebohrt, im Gegensatz zur modernen zylindrischen und vielklappigen Silberflöte. Abgesehen vom ganz anderen Klang, sind auch die Balanceverhältnisse zwischen der alten Flöte und dem Ensemble ganz anders — sie ist nicht so solistisch dominierend, wie man es bei modernen Instrumenten zu hören gewohnt ist, sondern viel mehr in den Gesamtklang eingebettet.

DAS KONZERT a-moll, BWV 1044, ist für Querflöte, Violine, Klavier und begleitendes Streichorchester geschrieben. Seine drei Sätze gehen auf frühere Kompositionen Bachs zurück. Der erste entspricht dem Präludium, der dritte der Fuge BWV 894. Präludium und Fuge a-moll, BWV 894, sind für Cembalo bestimmt und dürften um 1717 in Weimar entstanden sein. Das Thema des Präludiums taucht noch einmal auf, nämlich in einem der achtzehn Choräle, die in Leipzig niedergeschrieben wurden, aber zum größten Teil ebenfalls auf die Weimarer Zeit zurückgehen. Da dieses Orgelwerk (BWV 655) ein choralgebundenes Werk ist, sein Thema somit aus einem bestimmten Choral (Herr Jesu Christ, Dich zu uns wend') abstammt, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß es den eigentlichen Ursprung dieser Parodie-Serie darstellt. Besonders interessant ist die Art, wie das Thema des dritten Satzes des Tripelkonzertes nicht, wie das üblich war, als Verzierung des Originals entstand, sondern auf umgekehrtem Wege: als Vereinfachung, als Abstraktion aus dem Fugenthema BWV 894. Der dazwischen liegende langsame Satz ist der Mittelsatz der Orgelsonate d-moll, BWV 527 (von F nach C transponiert). Er wird nur von den Solisten, also ohne Begleitorchester ausgeführt, wobei das Pizzicato der Violine einen besonders aparten Effekt liefert. Die Ausarbeitung des Tripelkonzertes dürfte in der Leipziger Zeit, wahrscheinlich um 1730 erfolgt sein.

DIE SONATE G-Dur, BWV 1039, für zwei Querflöten und bezifferten Baß entstand um 1720 in Köthen und ist die wahrscheinlich frühere Form der bekannten Sonate gleicher Tonart für Viola da gamba (Cello) und Cembalo, BWV 1027. Die Vermutung der Priorität ist dadurch begründet, daß zwei gleichberechtigte konzertierende Melodiestimmen hier einem ausgesprochenen Continuo-Baß gegenüberstehen, während in der Gambensonate eine Melodiestimme mit vom Cembalo übernommen werden muß, was nur unter Verzicht auf die Harmoniefüllung möglich ist.

Die Anlage der Sonate in G-Dur ist die einer sogenannten Kirchensonate mit der Satzfolge langsam-schnell-langsam-schnell. Das einleitende Adagio ist ein Duett der beiden Melodieinstrumente über einem Schreitbaß, der sich aber in den imitatorischen Zwischenspielen an der Polyphonie beteiligt. Der zweite Satz ist ein fugiertes Allegro im Dreivierteltakt, dessen Mittelteil das Thema in der Umkehrung bringt. Von besonderer Originalität ist das folgende Andante, das sich — ähnlich wie das erste Präludium des Wohltemperierten Klaviers — über ein reines Figurationsmotiv entwickelt. Das abschließende, wieder fugierte Allegro hat den Charakter einer Gavotte. Ausgedehnte Zwischenspiele von flüssigem Charakter und enger Imitation betonen den munteren Charakter dieses Abschlusssatzes.

DAS QUODLIBET BWV 524 und die KAFFEEKANTATE BWV 211 gehören zwei verschiedenen Epochen an, zeigen aber, daß Bach als 22-jähriger in Mühlhausen bereits mit einem Humor gesegnet war, der ihm als 47-jährigem in Leipzig durchaus noch nicht ausgegangen war. Beide weltlichen Kantaten passen daher gut in die Faschingszeit, beide sind auch Beispiele für die Art und Weise, wie Bach im Kreise seiner Familienangehörigen und Freunde gemüthlichen Zeitvertreib zu pflegen verstand. Das Quodlibet war wahrscheinlich eine Gelegenheitskomposition zu einer Hochzeitsfeier. Der Name Quodlibet deutet darauf hin, daß Bach darin bekannte Melodien seiner Zeit verwendet hat. Das Werk ist als Fragment überliefert.

Die sogenannte Kaffeekantate „Schweigt still, plaudert nicht“ wurde auf einen Text von Henrici geschrieben, wobei wahrscheinlich Bach selbst die letzten zwei Strophen mit ihrer originellen Pointe hinzugefügt hat. Der Anlaß der Entstehung ist unbekannt. Es handelt sich jedoch sicher um ein Werk mit aktuellen Bezügen: Vater Schlendrian will seiner Tochter Lieschen ihre Leidenschaft für den Kaffee austreiben und verspricht ihr einen Mann, wenn sie dieses Laster aufgibt. Außer den drei Stimmen wird ein Chor eingesetzt. Das Instrumentarium besteht aus Traversflöte, Streichern und Continuo. Die autographen Stimmen der Kantate gehören zu den Schätzen der Wiener Nationalbibliothek.

Rudolf Klein

J. S. BACH:

„Quodlibet“, BWV 524

Fragment für vier Singstimmen

Was sind das für große Schösser,
Die dort schwimmen auf der See,
Und erscheinen immer größer,
Weil sie näher kommen her,
Ist es Freund oder Feind,
Oder wie ist es gemeint?

Was muß ich von fern erblicken,
Sagt mir, wer reit't dort herein?
Trägt ein großes Rad am Rücken,
Der Henker muß gestorben sein!
Ei, wie reit't der Kerl so dumm,
Hat einen Trauermantel um.

Ergo tanto instantius
Quemus fugere terrena,
Quanto velocius affugiunt
Caduca et vana —

Wer in Indien schiffen will,
Find't bei mir der Schiffe viel,
Ich bin aber kein Schiffersflegel,
Brauche weder Mast noch Segel,
Wie man in der Texel tut,
Denn ein Backtrog ist ebenso gut.

Notabene Knisterbart,
Was macht der Meister Schneider,
Pletzt er meine Hosen,
Mir flickt er meine Kleider.
Braucht man den Backtrog für den Kahn,
Ei, so kommt man übel an.

Denn man plumpst in den Teich,
In den Teich so frisch,
Und schwimmt darin wie ein Stockfisch,
Probatum est.

O ihr Gedanken,
Warum quälet ihr meinen Geist?
Warum wollet ihr wanken,
Da mich die Hoffnung feste,
Feste stehen heißt.

Ei, wie sieht die Salome
So sauer um den Schnabel,
Darum, weil der Pferdeknecht
Sie kitzelt mit der Gabel.

Ei, wie frißt das Hausgesind
So gar viel Käs' und Butter,
Wären sie Kälber gleich wie du,
So fräßen sie das Futter.

Wenn man mit dem Spinnrad sitzt
Auf einem großen Schimmel,
Reißen ihre Goschen auf
Fast alle Bauernlummel.

Wenn man mit dem Spinnrad sitzt
Auf einem großen Fuchsen,
Kriegen vor Gelächter
Die Leute fast den Schluchsen.

Wenn man mit dem Spinnrad sitzt
Auf einem großen Rappen,
Ei, da will der Trauermantel
Gar nicht dazu klappen.

Wenn man statt des Orlochschiffs
Den Backtrog will gebrauchen,
Ach, da wird man alsobald
In das Wasser wie ein Plumphecht tauchen.

Große Hochzeit, große Freude,
Große Degen, große Scheide;
Große Richter, große Büttel,
Große Hunde, große Knittel.

Große Väter, große Söhne,
Große Goschen, große Zähne;
Große Pfeile, große Köcher,
Große Nasen, große Löcher.

Große Herren, große Wappen,
Große Fässer, große Zapfen;
Große Gerste, große Körner,
Große Köpfe, große Hörner.

Großer Hafer, große Trespen,
Große Pferde, große Wespen;
Große Weinberg', große Trauben,
Große Weiber, große Hauben.

Große Kugeln, große Kegel,
Große Bauern, große Flegel;
Große Jungfern, große Kränze,
Große Esel, große Schwänze.

Große Lachen, groß' Gepatsche,
Große Frauen, groß' Geklatsche;
Große Klöppel, große Trummel,
Große Wespen, große Hummel.

Große Leinwand, große Bleiche,
Große Backtrög', große Teiche.

Ach, wie hat mich so betrogen
Der sehr schlaue Cyprisor.
Urschel, brenne mir ein Licht an,
Daß ich dabei sehen kann.

Willst du mir kein Licht anzünden,
Will ich dich wohl im Finstern finden.
Ist gleich schlimm das Frauenzimmer,
Ist doch der Backtrog noch viel schlimmer.

Pantagrue war ein sehr lustiger Mann,
Und mancher Hofbediente
Trägt blaue Strümpfe an,
Und streifte man den Füchsen
Die Häutlein aus,
So gäb's viel nackigter Leute
Auf manchem Fürstenhaus.

Wäre denen Dukaten
Die große Krätze gleich,
So wäre unser Nachbar
El Millionen reich.

Mein Rücken ist noch stark,
Ich darf mich gar nicht klagen.
Du könntest, wie mich dünkt,
Wohl zwanzig Säcke tragen.

Das muß ein dummer Esel sein,
Der lieber Koffent säuft als Wein
Und in der kalten Stube schwitzt
Und statt Schiffs im Backtrog sitzt!
Punctum.

Dominus Johannes citatus
Ad Rectorem Magnificum
Hora pomeridiana secunda
Propter ancillam in corona aurea.

Studenten sind sehr fröhlich,
Wie ihr alle wißt,
So lang ein blutiger Heller
Im Beutel übrig ist.

Wär' der Galgen Magnet
Und der Schneider Eisen,
So mancher würde noch heute
An den Galgen reisen!

Wär' ich König in Portugal,
Was fragt' ich darnach,
Ein andrer möchte kippen
Mit dem Backtrog im Bach.

Bona dies Meister Kürschner,
Habt ihr keine Füchse mehr?
Ich verkauf sie alle nach Hofe,
Mein hochgeehrter Herr.

Ich sehe eine Jungfer,
Die hat sehr stolz getan,
Und hat doch wohl bei Urbens
Kein ganzes Hemde an!

Mancher stellt sich
Freundlich mit feiner Zung',
Und denkt doch mit dem Herzen,
Wie Goldschmieds Jung.

In diesem Jahre haben
Wir zwei Sonnenfinsternisse,
Und zu Breslau auf dem Keller
Schänkt man guten Scheps,
Und in meinem Beutel
Regiert der fressende Krebs.

Hört ihr Herren allzugleich,
Was da geschehen in Österreich.
Hört ihr Herren allerhand,
Was da geschehen in Brabant.

Da hat geboren eine alte Frau
Eine junge Sau!
Seid fröhlich eingeladen
Zum Topfbraten!

Ei, was ist das für eine schöne Fuge,
Eine schöne Fuge!

J. S. BACH, KANTATE Nr. 211, „KAFFEEKANTATE“

Für Tenor, Sopran und Baß

Text von Christian Friedrich Henrici (Picander)

Rezitativ (Tenor):

Schweiget still und plaudert nicht,
Und höret, was jetzund geschieht:
Da kömmt Herr Schlendrian
Mit seiner Tochter Lieschen her;
Er brummt ja wie ein Zeidelbär.
Hört selber, was sie ihm getan!

(Schlendrian)

Hat man nicht mit seinen Kindern
Hunderttausend Huddelei!
Was ich immer alle Tage
Meiner Tochter Lieschen sage,
Gehet ohne Frucht vorbei.
O böses Kind, du böses Mädchen,
Ach! wenn erlang ich meinen Zweck:
Tu mir den Coffee weg!

(Lieschen)

Herr Vater, seid doch nicht so scharf!
Wenn ich des Tages nicht dreimal
Mein Schälchen Coffee trinken darf,
So werd ich ja zu meiner Qual
Wie ein verdorrtes Ziegen-Brätchen.

Arie:

Ei! wie schmeckt der Coffee süße,
Lieblicher als tausend Küsse,
Milder als Muskatén-Wein,
Coffee, Coffee muß ich haben;
Und wenn jemand mich will laben,
Ach, so schenkt mir Coffee ein!

Rezitativ:

(Schlendrian)

Wenn du mir nicht den Coffee läßt,
So sollst du auf kein Hochzeitsfest,
Auch nicht spazieren gehn.

(Lieschen)

Ach ja! Nur laß mir den Coffee da!

(Schlendrian)

Da hab ich nun den kleinen Affen!
Ich will dir keinen Fischbeinrock
Von jetzger Weite schaffen.

(Lieschen)

Ich kann mich leicht dazu verstehn.

(Schlendrian)

Du sollst nicht an das Fenster treten
Und keinen sehn vorübergehn.

(Lieschen)

Auch dieses. Doch seid nur gebeten
Und lasset mir den Coffee stehn.

(Schlendrian)

Du sollst auch nicht von meiner Hand
Ein silbern oder goldnes Band
Auf deine Haube kriegen.

(Lieschen)

Ja, ja. Nur laßt mir mein Vergnügen.

(Schlendrian)

Du loses Lieschen du,
So gibst du mir denn alles zu?

Arie:

Mädchen, die von harten Sinnen,
Sind nicht leichte zu gewinnen.
Doch trifft man den rechten Ort,
Oh, so kommt man glücklich fort.

Rezitativ:

(Schlendrian)

Nun folge, was dein Vater spricht.

(Lieschen)

In allem, nur dem Coffee nicht.

(Schlendrian)

Wohlan, so mußt du dich bequemen,
Auch niemals einen Mann zu nehmen.

(Lieschen)

Ach ja! Herr Vater, einen Mann!

(Schlendrian)

Ich schwöre, daß es nie geschieht.

(Lieschen)

Bis ich den Coffee lassen kann?
Nun! Coffee, bleib nur immer liegen!
Vater, hört, ich trinke keinen nicht.

(Schlendrian)

So sollst du endlich einen kriegen.

Arie:

(Lieschen)

Heute noch, lieber Vater, tut es doch,
Ach, ein Mann, wahrlich, dieser steht mir an.
Wenn es sich doch balde fügte,
Daß ich endlich vor Coffee,
Eh ich noch zu Bette geh,
Einen wackren Liebsten kriegte.

Rezitativ (Tenor):

Nun geht und sucht der alte Schlendrian,
Wie er vor seine Tochter Lieschen
Bald einen Mann verschaffen kann;
Doch Lieschen streuet heimlich aus:
Kein Freier kommt mir in das Haus,
Er hab es mir denn selbst versprochen
Und rück es auch der Ehestiftung ein,
Daß mir erlaubet möge sein,
Den Coffee, wenn ich will, zu kochen.

(Alle)

Die Katze läßt das Mausen nicht,
Die Jungfern bleiben Coffee-Schwestern.
Die Mutter liebt den Coffee-Brauch,
Die Großmama trank solchen auch,
Wer will nun auf die Töchter lästern!

Mozart-Saal Montag, 26. Februar 1968, 19.30 Uhr

Zyklus VI / 4. Abend

CONCENTUS MUSICUS

J. S. Bach: Cembalokonzert f-moll, BWV 1056; Violinsonate c-moll, BWV 1017; Konzert für 3 Cembali C-Dur, BWV 1064. Von der Vergnügbarkeit: „Ich bin in mir vergnügt“, BWV 204.

Großer Saal Freitag, 26. Jänner 1968, 19.30 Uhr

Zyklus I / 3. Konzert

WIENER SYMPHONIKER

Friedrich Gulda, Klavier

Dirigent:
CARL MELLES

Beethoven: Prometheus-Ouvertüre op. 43; 3. Klavierkonzert c-moll, op. 37; 4. Symphonie B-Dur, op. 60.

Großer Saal Montag, 29. Jänner 1968, 19.30 Uhr

Zyklus III / 4. Abend

PIERRE FOURNIER, Violoncello

J. S. Bach: Solosuiten Nr. 1, G-Dur; Nr. 3, C-Dur;
Nr. 5, c-moll

Großer Saal Mittwoch, 31. Jänner 1968, 19.30 Uhr

Zyklus III / 5. Abend

PIERRE FOURNIER, Violoncello

J. S. Bach: Solosuiten Nr. 2, d-moll; Nr. 4, Es-Dur;
Nr. 6, D-Dur



**HOTEL
INTER-CONTINENTAL
Vienna**

PRASSERIE
unser Konzert Souper
S 50.—

Suppe nach Wahl
Königinnen Pastete
Dessert

RHAPSODIE
Abendrestaurant
19 bis 1 Uhr

TANZBAR
22 bis 3 Uhr



CAPRICCIO BAR
es spielt Barpianist Heinz Holik

INTERMEZZO BAR
bis 3 Uhr früh